

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 90

Dienstag, den 5. November

1850.

Bekanntmachungen.

Stetten im Remsthal.

(Weinmost-Verkauf.)

Aus dem hofkammerlichen Weinberge zu Stetten wird nächsten Mittwoch den 6. d. M. Vormittags 10 Uhr unter der Glockenfelter daselbst der Ertrag von 12 — 14 Eimer, welche mit größter Sorgfalt und bei ganz günstiger Witterung gelesen wurden, versteigert werden.

Ferner:

Aus dem hofkammerlichen Weinberge zu Neustadt am Mittwoch den 6. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zur Krone daselbst 15 — 16 Eimer, und aus dem zu Kleinheppach, am Donnerstag den 7. d. Mts. Vormittags 10 Uhr unter der Kelter von da 11 bis 12 Er.

Den 1. November 1850.

R. Hofkammeramt

Waiblingen. 100 fl. Pflegschafts-Geld sind gegen gesetzliche Sicherheit bis Martini auszuleihen von

Bortenmacher Eisele.

Waiblingen. (Geld-Dffert.)
Es hat Jemand gegen zweifache Versicherung 60 fl. zum Ausleihen; wer, sagt die Redaktion.

Waiblingen. Es hat Jemand einen halben Morgen Acker, im kleinen Feld, zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

Waiblingen. Unterzeichnete ist gesonnen ihr Haus und Scheuer-Antheil zu verkaufen. Die Liebhaber können es jeden Tag einsehen.
Wittwe Wagner.

Waiblingen. Der Unterzeichnete ist Willens seinen Haus-Theil zu verkaufen.
Jahs. Daiber, d. Aeltere

Montag den 11. d. Morgens 9 Uhr hält
Gustav Werner
in der neuen Kirche einen Vortrag.

Unterhaltungen im Familien-Kreise.

Bayard,

der Ritter ohne Furcht und Tadel

(Fortsetzung.)

Einmal reitete er seinen Freund, den trefflichen Ritter Ludwig von Ars vom Untergang. Dieser war mit siebzig Mann in die Stadt Bisceglia, welche sich für die Franzosen erklärt hatte, geritten, um die dahinter liegende vom spanischen Volk besetzte Burg einzunehmen. Da er nun vom spanischen Geschütze Noth litt, schlugen die Biscegliaer alsbald sich wieder auf die Seite der Spanier und den Franzosen

in den Rücken. Der arme Ritter von Ars, hie Feinde und da Feinde, steht in Gefahr, mit seinem Häuflein vernichtet zu werden und hält sich schon für verloren. Aber Bayard im Lager wittert Unrath; sein Freund bleibt ihm zu lang aus, er will sich ein wenig nach ihm umsehen, reitet also mit achtzig Mann nach der Stadt und findet den Spectakel. Sein Herz brannte vor Zorn über die Falschheit der Biscegliaer

und von heiliger Liebe für den verderbenden Freund! „Kameraden,“ ruft er seinem Trupp zu, laßt uns eine Gasse machen!“ und sie hauen sich einen Weg durch's Gedräng, und er stellt sich mit einem Hallo! neben den Freund, das diesem das niedergesunkene Herz wieder emporhebt. Aber herauszukommen, ist schwerer, als hinein. Drei Stunden lang arbeiten sie gemeinschaftlich; ihre Nästling geht zu Trümmern, ihre Schwerter sind stumpf, wirken nicht mehr mit der Schneide, nur mit der Schwere. Doch endlich brechen sie durch und erreichen, blutriesend zwar und todesmatt, ihr Lager.

Ein rechter Christ, ein rechter Held hängt nicht am Geld. Von diesem war aber Bayards Herz so völlig abgelöst, als man's selten findet. Einstweilen dies zum Beweise. Er hatte vom Transport einer spanischen Kriegskasse gehört, derselben mit seinen Braven aufgelauert, und sie sammt dem Zahlmeister erbeutet; die Bedeckung war entflohen. Des Geldes war 15000 Dukaten, die zu damaliger Zeit wohl soviel galten, als jetzt diese Zahl mit noch einer Nullen dran. Diese Summe gehört Bayarden; er wird sie wohl aufheben, um seines Vaters Gut mit schönen Wäldern und Weinbergen zu vergrößern? Er nimmt vor den Augen des schauenden Kriegszahlmeisters die goldenen Dinger und vertheilt sie bis auf das letzte Stück unter die Soldaten. Der Spanier bestaunt eine solche Uneigennützigkeit; kann aber dabei den escheidenen Wunsch nicht unterdrücken, für sich soviel von dem Gelde haben zu mögen, daß er sich damit loskaufen könnte. Bayard sprach freundlich: „Lieber, Ihr könnt ja ohne Lösegeld gehen! und ließ ihn durch einen Trompeter bis zum spanischen General geleiten.

Durch die Uebermacht der Feinde und die Schuld ihres Oberfeldherrn nahm der Krieg eine üble Wendung für die Franzosen; sie mußten den Rückzug antreten und Bayard mußte ihn decken. Er war ein treuer fester Schild, und ihm hatte es das französische Heer zu danken; daß es nicht aufgerieben wurde. „Der Ritter ohne Furcht“ verrichtete hierbei fast unglaubliche Thaten. So vertheiligte er einst ganz allein eine Brücke gegen den dichtandringenden Feind eine halbe Stunde lang, bis die Franzosen in Sicherheit waren. Freilich mußte er es selbst bezahlen; kraftlos von solch unsäglicher Arbeit wurde er zuletzt in einen Graben geworfen und gefangen genommen. Hier sehen

wir nun aber auch die Liebe seiner Reiter zu ihm. Als ihn diese vermischten, rief einer: Kameraden, wer folgt mir? Ich muß wissen, wo unser Bayard geblieben ist, und sollte es mein Leben kosten.“ Sogleich setzten sich alle wieder auf und spengten zu den Spaniern zurück, welche zum Glück ihren Gefangenen noch nicht erkannt hatten. Als Bayard seine Leute herankommen sah, riß er im Hui einem Spanier den Degen aus der Hand, schlug furchtbar damit um sich und rief lustig spottend: „Haut ein! haute ein! Bayard, Bayard, den die Feinde fahren lassen!“ Jetzt merkten die Spanier erst, was für ein edel Bild sie gefangen hatten, und boten alles auf, es nicht wieder zu verlieren; allein umsonst. Sein Arm hatte ausgeruht; mit Löwenkraft brach er zu seinen hereinstürmenden Freunden durch, die ihn jauchzend umschlossen und wohlbehalten zum französischen Heere brachten. Für die an jener Brücke bewiesene Tapferkeit erhielt er einen Igel in sein adelig Wappen mit der Umschrift: vires agminis unus habet, zu deutsch: Einer allein hat die Kräfte eines Kriegsheers. Die Stacheln des Igels sollen ohne Zweifel so viele Lanzen oder Schwerter bedeuten, die alle Bayards Waffe in sich vereinige.

Im Jahre 1510 befand er sich abermals unter einer französischen Kriegs-Schaar in Italien. Wir wollen ein paar Geschichten aus jener Zeit hören, die uns noch mehr ergötzen werden, als seine Heldenthaten. Es sind aber eigentlich auch Heldenthaten, und herrliche!

Die Franzosen fochten auf Seite des Herzogs von Ferrara gegen den römischen Pabst Julius II. Das war so ein eigener Pabst, der gerade keine sonderliche Heiligkeit zur Schau trug; er trank, trotz einem Ritter, und tummelte sein Roß, trotz einem solchen. Er führte seine Truppen in Person an und schlug recht viele Feinde zu erschlagen. Darum sah Bayard nicht den heiligen Vater in ihm, sondern nur den feindlichen Kriegsmann. Und er legte sich einmal in Hinterhalt, um den Pabst zu fangen. Der Pabst reitet sorglos näher, und Bayards Herz schlägt hoch vor Lust, denn das Werk scheint gelingen zu wollen. Da verderbt es ihm seine Mannschaft, die in der Hitze zu früh aus dem Hinterhalt hervorbricht; der Pabst kann gut reiten und entrinnt, mit Noth zwar, aber er entrinnt nach einer nahen Burg, deren Zugbrücke er mit eigener Hand hinter sich auf-

sehen hilft. Man kann sich denken, daß Bayard über das Mißlingen seines Unternehmens verdrießlich war, und auch dieß, daß er die Schlüßsoldaten (die Päblichen) von dem an nicht mehr schonte, als vorher. Er that dem Pabste alle Tage mehr Abbruch. Julius wünschte nichts sehnlicher, als von dem „heillosen Bayard“ befreit zu seyn, und von diejem Wunsche getrieben, freilich etwas weit gegen links getrieben, sandte er einen Boten an den Herzog von Ferrara ab und ließ ihm Frieden anbieten und eine seiner Nichten zur Gemahlin, wenn er nur die wenigen Franzosen unvermuthet aufheben und ihm ausliefern wollte. Der Herzog ließ den Boten im Schlosse warten, bis er die wichtige Sache in Ueberlegung gezogen hätte; ging aber von ihm geradenwegs zu Bayard und entdeckte ihm rund heraus den päblichen Antrag. Anfangs glaubte Bayard, der Herzog scherze; da ihm dieser jedoch bei seiner fürstlichen Ehre die Wahrheit der Mittheilung versicherte, fühlte er sich von Abscheu darüber ergriffen, daß ein heiliger Vater einem Christenmenschen solche Treulosigkeit gegen Bundesgenossen zumuthen konnte. Der Herzog sprach: „Seid zufrieden, Bayard, ich will meine Freunde rächen.“ Drauf gieng er zum Gesandten zurück, erforschte denselben bald, daß er empfindlicher für das Gold sey, als ein gewisser anderer Mann, und brachte ihn durch große Versprechungen dahin, daß er sich anheißig machte, den Pabst binnen acht Tagen zu vergiften. Ganz vergnügt kehrte der Herzog wieder und eröffnete Bayarden den Vertrag mit dem Boten. Dieser erschrak aber aufs Heftigste darüber und widersetzte sich mit aller Macht. Er ließ sich durch keine Vorstellungen, daß es ja nur Wiedervergeltung sey und der Pabst nur empfangen, was er verdient habe, beruhigen, er erklärte die beabsichtigte That für ein ruchloses Werk der Finsterniß, und daß er selbst hingehen werde, den Pabst zu warnen, wenn der Bote schon fort wäre. Der Bote war noch da. Der Herzog sprach: „Was mich betrifft, so habe ich kein so zartes Gewissen, als Ihr; ich will aber die Sache rückgängig machen, wenn Ihr sie mißbilligt; es wird uns jedoch beide gereuen.“ Bayard entgegnete: „Davor wird uns Gott bewahren, daß es uns je reuen sollte, eine so schwere Sünde vermieden zu haben.“ — So verdankte der Pabst dem das Leben den er durch Verrath in seine Gewalt bekommen wollte und wahrscheinlich mindestens in einen modrigen Burgverliß beherbergt hätte. Sei mit Friede gegrüßt, du „Ritter ohne Tadel!“

Bei der Stürmung von Brescia drang Bayard an der Spitze seiner Compagnie zuerst in

die Schanzen, erhielt aber dabei einen so heftigen Lanzenstoß in die Lende, daß der Schaft brach und das Eisen in der Wunde stecken blieb. Er rief einem Offizier zu: „Bruder, führe diese Leute hier und bekümmere dich nicht um mich!“ Ein paar Schützen trugen ihn aus dem Getümmel, legten ihn auf die Erde und zogen die Lanzenspitze, an welcher noch ein Stück vom Holze hieng, aus der Wunde; er fiel in Ohnmacht. Die andern Franzosen aber wurden über den Fall ihres besten Helden so wüthend, daß sie alles vor sich niedermegelten, unwiderstehlich vorwärtsdrängen, und in Kürze die Stadt erobert hatten; in der sie gräulich hausten. Bayard wurde an eines der schönsten Häuser getragen, das nach langem Klopfen eine zitternde und bebende Dame öffnete. Er schlug das matte Auge auf, und die Angst der Frau bemerkend sagte er gleich zu den Schützen: „Kinder bewacht mir dieses Haus, daß nirgends ein Schaden geschieht. Die Beute, die euch entgeht, will ich euch schon ersetzen.“ Als er oben auf einem prächtigen Ruhebette lag, warf sich die Dame davor auf die Kniee nieder und bat flehend unter einem Thränenströme, er möchte nur sie, ihren Gemahl und ihre Töchter vor der Wuth der Sieger schützen, und dafür ihr ganzes Vermögen in Besitz nehmen. „Gute Frau, erwiderte er, ich wollte, ich könnte die ganze Stadt retten!“ Es ist wirklich ergreifend, mit einer solchen Heldenkraft eine solche Herzensmilde verbunden zu sehen. „Ich weiß nicht, fuhr er fort, ob ich wieder aufkommen werde, aber daß könnt Ihr Euch trösten, so lang ich lebe, soll Euer Leben und die Ehre Eurer Töchter sammt Eurem Gut ungefährdet seyn. Laßt nur Eure Lieben kommen!“ Der Gemahl und die Kinder, die sich verborgen hatten, krochen aus ihrem Verstecke hervor. (Fortsetzung folgt.)

Waiblingen. (Stumpfenverkauf.)

Am nächsten Montag Nachmittags 2 Uhr werden im hintern Stadtwald ungefähr 20 Klafier eichene und buchene Stumpfen gegen gleich baare Bezahlung verkauft. Man versammelt sich am Waldgarten.

Den 2. Nov. 1850.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

(M e h l - E m p f e h l u n g.)

Auf meiner ganz vorzüglich eingerichteten Schwingmühle verfertige ich alle Sorten Mehl und Gries und biete solche sowohl pfundweise als auch größere Quantitäten dem verehrlichen Publikum an, indem ich bei guter Bedienung, gegen baare Zahlung, die billigsten Preise zusichere.

Christian J a u ß,
Müller.

† Vom untern Neckar den 31. October. Die Weinlese ist seit mehreren Tagen vorüber, die möglichste Sorgfalt ist angewendet worden, die Rufen und Büten stehen voll, der Wein aus den besseren und mittleren Lagen ist keineswegs so übel ausgefallen, als es den Anschein hatte, oder als der Verdacht geht, und da die Weinberge in unserer Gegend nicht einmal ihr Laub ganz verloren haben, so läßt sich der Schluß machen, daß die Frucht des Weinstockes bei uns keineswegs erfroren ist, was der Fall seyn müßte, wenn sie nicht noch zur Reife gelangt wäre. So weit bis jetzt gefestert und abgelassen ist, zeigt sich der Wein besser als man ihm zugetraut, und hoffend und bangend schaut der arme Weingärtner nach Käufern und Liebhabern aus und wäre gerne bereit, lautern Vorlaß abzugeben. Aber die Straßen sind leer, und die sonst den Herbst des Unterlandes bezeichnenden Reihen von Weinfuhren bleiben beinahe aus, während des neuen und des alten Weins eine unabsehbare Menge vorhanden ist. Soll die Verachtung, die man neuerdings auf das Gewächs des Weinstocks legt, dieses Jahr noch größer seyn als fernd, soll der arme und fleißige Weingärtner vollends ganz entmuthigt und unter der Drangsal des Nichtabjegens seiner Wein-Erzeugnisse, für deren Brauchbarkeit aus unserer Gegend und von unsern Bergen der Erfund und Augenschein spricht, vollends erdrückt werden? Wir verlangen nicht das Unmögliche, aber zählt und bedenket die Menge der armen Weingärtner im Lande auf und ab, überleget die Größe der Anforderungen, welche Steuern, Zinse, Schulden, Hauswesen und Bedürfnisse aller Art an sie machen, und setzet Euch in ihre Lage hinein, wenn der Wein liegen bleibt, und keine Käufer findet. Die Folgen sind unbeschreiblich traurig und das Elend ist grenzenlos. Machtet Euch auf, Geld- und Gutsbesitzer, Weinwirthe, Privaten, Deaconen, Gewerbsleute, Fabrikherren u. s. w. und kauft vom neuen Wein, er ist immerhin zum Hausbrunck brauchbar, oder holet vom alten, damit Raum zum Selbsteinlegen des neuen wird, mit welchem man nicht weiß, wo nur hin.

(Schw. Mfr.)

In Kurhessen sind die Bundestruppen, d. h. die Bayern unter dem Befehle des Fürsten v. Thurn und Taxis eingerückt, und der Bundeskommissär, Graf von Nechberg hat zu Hannover eine Proklamation an die Kurhessen erlassen, worin er Milde und Schonung verspricht und nur zur „Wiederherstellung der gesetzmäßigen Ordnung in Kurhessen“ eingerückt zu seyn erklärt. Der Kriegszustand ist verhängt, die Einwohner sind entwaffnet, Volksversammlungen und politische Vereine verboten und Zeitungen, Journale und Flugschriften können, nur mit Erlaubniß der Behörden erscheinen.

Stuttgart, 3. Nov. Die Kriegsrüstungen gehen bei uns fort und haben bereits einen größeren Umfang gewonnen, als es Anfangs der Fall schien. Es sollen nun, einer Neußerung des Prinzen Friedrich, des Korpskommandanten, auf der Wachparade zufolge, die sämtlichen Beurlaubten aller Waffengattungen einberufen werden, was indeß nur so zu verstehen seyn dürfte, daß dies in Kürze und nach und nach geschehen werde, denn vorerst sind von der Infanterie nur so viel Leute berufen worden, um den Stand der Kompagnie auf 180 Mann zu erhöhen; von der Reiterei sind gleichfalls 54 Mann auf die Schwadron berufen, da aber nur 80 Pferde für jede Schwadron vorrätzig sind, so wird, morgen beginnt ohne dies die alljährliche Remonte, auch an größere Anschaffung von Pferden gedacht werden müssen. Ebenso haben für die Artillerie so viele Einberufungen stattgefunden, um damit einige weitere Batterien ausrüsten zu können. — N.T.B.

Waiblingen.

Brod- und Fleisch-Taxe.

8 Pfund weißes Kernens-Brod	20 fr.
8 — schwarzes Brod	
Der Kreuzer-Werk muß wägen	8 Loth
1 Pfund Rindfleisch	6 fr.
1 Pfund Kuhfleisch	fr.
1 — Kalbfleisch	7 fr.
1 — Schweinefleisch	8 fr.
1 — — abgezogen	7 fr.
1 — Hammelfleisch	5 fr.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 31. Oktbr. 1850.

Fruchtgattungen	Preise		
	höchst.	mittl.	niedrst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen, 1 Scheffel	10 24	10 12	9 36
Dinkel, alter, "	5 26	5 21	5 18
Dinkel, neuer, "	5 14	4 44	4 20
Haber, "	4 12	3 57	3 48
Haber	—	—	—
Roggen,	8 48	8 32	8 —
Gerste,	—	—	—
Weizen, 1 Eimer	1 24	1 15	1 12
Einkorn, "	— 34	— 32	— 30
Gemischtes, "	1 —	— 58	— —
Erbfen, "	1 —	— —	— —
Linfen,	— —	— —	— —
Wicken, "	— 40	— 38	— 36
Welschkorn,	1 12	— 48	— 40
Akerbohnen, "	— 48	— 45	— 42